

Heisse Eisen : Macht - Ohnmacht ... auch im Heim

Autor(en): **Brun, Herbert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **55 (1984)**

Heft 11

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-811652>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Macht – Ohnmacht . . . auch im Heim

Wie nahe Macht und Ohnmacht beisammen sind, haben schon viele Mächtige dieser Welt erfahren. Wenn sie sich am mächtigsten fühlten und glaubten, nun die unumschränkte Macht ausüben zu können, waren sie ihrem Fall recht nahe, stand der Giftbecher, die Verbannung oder lag die letzte Spritze bereit.

«Das Problem der Macht von Menschen über Menschen dürfte die erste soziale Frage sein, der sich menschliche Gemeinschaften stellen mussten. Sie ist heute so wenig gelöst wie zu Zeiten Kains und Abels, auch wenn die Lösungsvorschläge Bibliotheken (und die praktischen Experimente des Menschen mit der Macht Friedhöfe) füllen.»

«Macht macht schlecht. Absolute Macht macht absolut schlecht», sagte der englische Historiker Acton, und Heinrich Wieser deckt in seiner Kürzestgeschichte «Vom Nachteil, die Macht des Rechts zu haben» die Fragwürdigkeit der Macht auf:

«Michael K. fuhr auf einer Kreuzung mit einem andern Autolenker, der von links kam und von Michael K. rechtzeitig gesehen worden war, zusammen und wurde so schwer verletzt, dass er nie mehr wird gehen können. Auf die Frage, was ihn veranlasst habe, beide Leben vorsätzlich aufs Spiel zu setzen, antwortete Michael K.: ‚Weil ich im Recht war und diesem Nachachtung verschaffen wollte.‘»

Er war im Recht. Und das Recht gab ihm die Macht, Nachachtung zu schaffen.

Weniger brutal und weniger explizit erleben wir immer wieder die Macht; die Macht des Schicksals, des Vorgesetzten, des Mächtigen, des Offiziers, des Lehrers, des Vaters, des Mannes. Und das Kind?, die Frau?, der Patient?, der Heiminsasse?, der Gefangene?, der Schwache?, der Behinderte? Sind sie alle ohnmächtig, ohne Macht?

Da ist Wernerli, ein kleiner Nichtsnutz. Immer ist er zu Dummheiten bereit. Er macht alles, nur das nicht, was er sollte. Er bringt die Kindergärtnerin zur Verzweiflung, und er genießt seine Macht. Da, eines Tages bäumt sich die bis anhin scheinbar ohnmächtige Kindergärtnerin auf und giesst ihm nach einem bösen Streich einen Kübel kalten Wassers über den Kopf. – Jetzt hatte sie es ihm gezeigt! Der Machtkampf war voll entbrannt und endete damit, dass der Schüler nicht mehr in den Kindergarten durfte.

Der Heimalltag neigt sich dem Ende zu. Die Gruppe sitzt friedlich vor dem Fernsehapparat. Der Friede täuscht. Jedermann sitzt friedlich da in der Hoffnung, dass nun sein Wunschprogramm eingestellt werde. Mindestens die Hälfte ist nicht zufrieden mit der getroffenen Wahl, reklamiert mehr oder weniger anständig, worauf der Gruppenleiter kurzerhand abstellt und die «undankbare Bande» ins Bett schickt. Peter Sellers hat einmal gesagt: «Den Mächtigsten

(in der Familie) erkennt man daran, dass er bestimmt, welches Fernsehprogramm eingestellt wird!»

Frau B. ist ein freundliches altes Fraueli. Alle im Alterswohnheim lieben die Frau und erfüllen ihr (fast) jeden Wunsch. Auch diese Frau hat Macht.

Der Chefarzt demonstriert seine Macht bei der Chefvisite, wenn er die Anordnungen anderer Ärzte oder Krankenschwestern übergeht. – Der Heimleiter bestimmt die Geschehnisse im Heim. «Demokratisch» lässt er seine Mitarbeiter zuhören, was in nächster Zeit geschieht, zu machen und zu erreichen ist. – Im Schulzimmer herrscht Ordnung, weil der Lehrer es so will. Er bestimmt den Stundenplan, der aufgrund des Schulgesetzes ge-«macht» und eingehalten werden muss. Spontane Ereignisse sind Störungen. – Wie oft wird Macht demonstriert in der Satire und im Spott. Lächelnd distanziert sich der «Sender» vom «Empfänger» und trifft ihn an der empfindlichsten Stelle seiner Person, bei seinem Selbstwertgefühl – niemand möchte belächelt werden. Satire und Spott sind leise, aber gemeine Machtmittel. – Wer immer auch schreit, und in Heimen wird oft geschrien: die Köchin schreit den Gärtner an, dieser seinerseits den Gartenburschen usw., will Macht demonstrieren, will sich durchsetzen, zeigt auf primitive Weise seine Verletztheit, die ihn zum Angriff treibt. – Krankheit, zum Beispiel Kopfweh, aber auch schlechte Laune, Wehleidigkeit, Angst, natürlich auch Geld und Reklame – sie sind alles Ausdrucksmöglichkeiten unserer Machtdemonstration, und wir alle spielen dieses Spiel mit. Beinahe ohne Ausnahme versuchen wir uns bewusst oder unbewusst durch Machtanmassungen zu stärken, ins Licht zu setzen und/oder uns durchzusetzen. In all unserem Tun ist immer auch das Streben nach Macht. Selbst der Wunsch des Kindes, erwachsen zu sein, ist ein Verlangen nach Macht.

Wozu dieses Streben nach Macht?

Recht vielschichtig sind die möglichen Antworten.

- Der Erzieher, die Eltern, der Lehrer. Sie haben eine bestimmte Erziehungs- und Schulungsfunktion, die sie zu erreichen haben. Dazu brauchen sie Macht.
- Der Mensch ist ein Gesellschaftswesen, und gewisse Ordnungsprinzipien müssen eingehalten oder durchgesetzt werden.
- Konrad Lorenz prägt den Mythos vom angeborenen Aggressionstrieb, der sich ebenfalls durchsetzen und bestätigen will.
- Auch die Christen reden von gottgewollter Ordnung und versuchen deshalb, «sündige» Menschen zur Ordnung zu zwingen.
- Alle Menschen wollen sich entfalten und ausbreiten. Wenn sich Bedürfnisse tangieren, kommt es zu Machtkämpfen zwischen den sich entwickelnden Individuen.

Kleines Handbüchlein:

«Versicherungen im Heim»

Im VSA-Verlag im Jahr 83 erschienen ist als kleines Handbuch die von Dr. iur. Heinrich Sattler verfasste Schrift «Versicherungen im Heim / Anregungen und praktische Hilfen für Kommissionen, Heimleiter und Mitarbeiter». Die Broschüre, die in jedem Heim zu Rate gezogen werden sollte, kann jetzt beim Sekretariat VSA, Verlagsabteilung, bestellt werden.

In den Vorbemerkungen schreibt der Verfasser: Das kleine Buch kann weder den Rechts- noch den Versicherungsspezialisten ersetzen noch kann es die Besonderheiten eines jeden Heimes berücksichtigen oder gar fertige Rezepte für die vom einzelnen Heim zu treffenden Entscheide liefern. Es soll jedoch den Verantwortlichen – vor allem Kommissionen und heimleitern – helfen, die ihrem Heim angepassten Lösungen leichter zu finden. Es kann auch den Arbeitnehmern der Heime helfen, ihre Pflichten und Rechte besser kennenzulernen. Die Auswahl der behandelten Themen ist nach praktischen Gesichtspunkten erfolgt: Welche Fragen bereiten dem Heim am ehesten Probleme oder werden übersehen oder sind im Moment von grosser Aktualität?

Die Sicherheitsbedürfnisse des Schweizers ironisierend hat Max Frisch einmal gesagt, die grösste Angst des Schweizers sei es, ohne Lebensversicherung zu sterben. Die Sicherheitsbedürfnisse von vielen Heimverantwortlichen scheinen weniger gross als die des Durchschnittseidgenossen zu sein, zumindest sind sie oft undifferenziert, zeigt es sich doch, dass erhebliche Risiken im Heim oft nicht erkannt und nicht versichert werden, andere durchaus tragbare Risiken hingegen durch Versicherungsschutz abgedeckt sind. Mit andern Worten: Es kann nicht darum gehen, für einen möglichst totalen Versicherungsschutz zu plädieren. Das Ziel wäre hingegen, die unter vernünftigem Aufwand versicherbaren Risiken, die das Heim, seine Bewohner, Organe und Mitarbeiter aus verschiedensten Gründen nicht tragen können, abzudecken».

Bestellung

Wir bestellen hiermit

.....Exemplar(e) der Schrift «Versicherungen im Heim»
zum Preis von Fr. 15.– (exkl. Versandkosten).

Name, Vorname _____

Name des Heims _____

PLZ, Ort und Adresse _____

Bitte senden an Sekretariat VSA, Verlagsabteilung,
Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich.

Macht ist nicht apriori etwas Negatives!

Der Machtträger ist ja immer ein Mensch! Daraus resultiert: Gut, wertvoll oder notwendig ist die Macht dann, wenn der Träger, eben der Mensch, seine Macht sinn- und massvoll einsetzt. Und negativ und deshalb abzulehnen ist die schlechte Verwendung von Macht, denn sie ist ein Zeugnis für Mangel an Güte ihres Trägers selbst.

Auch finanzielle, politische oder technische Macht ist an sich nicht böse oder schlecht. Erst der Exponent, der Mensch bestimmt die positive oder negative Bedeutung der Macht.

Wir Menschen gestalten die Macht

Alt Bundesrat F. Wahlen hat einmal den Satz geprägt: «Wir Menschen sind technische Riesen und ethische Säuglinge.» Der «ethische Säugling» hat es natürlich schwer, gut mit seiner Macht umzugehen: Er weint, brüllt, «täubelet», schreit, schlägt um sich wie wild . . . wie lange? Wie lange kann er sein machtvolleres Schreien (denken wir an den lautstarken Korporal in der Rekrutenschule oder an den Big-Boss eines Fabrikationsbetriebes) oder das sein selbstbewusstes Durchsetzen seiner Ideen (denken wir an den Politiker ohne Fussvolk!) oder sein ironisch-satirisches Machtdemonstrieren (denken wir an sich vergessende Staatsfunktionäre . . . auch im Heim!) durchsetzen? Nützen Ohrfeigen, Arreststrafen, Schläge, verbale Frustrationen, schriftliche Verweise oder gar Kündigungen, um die Macht des Mächtigen zu stützen, zu begründen oder zu erlauben?

Der Mensch hat – anders als das instinktgeleitete Tier – Möglichkeiten, seine Macht menschlich anzuwenden, wodurch seine noch so «machtvollen» Impulse positiv, weil menschlich sinn- und deshalb wertvoll, werden. Der Mensch hat die Möglichkeit, sein Tun zu überprüfen und individuell anzupassen. Er hat aber auch die Chance der Kreativität, der schöpferischen Menschlichkeit. Wenn er diese Eigenschaften, die jeder Mensch besitzt, sinnvoll anwendet, einsetzt, dann ist seine Machtausübung nicht mehr Rollendemonstration, sondern dann vermag er wirklich seine Mitmenschen in Freiheit und Toleranz richtig anzuregen, sinnvoll zu fördern und auch unangenehme, vielleicht harte Forderungen menschlich durchzusetzen. Denn es gibt keine grössere Macht als die Macht der Mitmenschlichkeit, die Macht des Lachens, die Macht der Liebe. Wenn die «Macht» als Erzieher, Heimleiter, Arzt, Werkstattleiter usw. in voller, liebevoller zwischenmenschlicher Verantwortung gegenüber dem Nächsten angewandt wird, ist sie nicht nur annehmbar, sondern erbringt auch die fördernden Impulse. Ohne diese Verantwortung gegenüber dem Mitmenschen wird aber jede Machtausübung verpuffen, Angst und Frustrationen verbreiten und keine Vermenschlichung der Situation in der Welt, speziell auch in der Heim-Welt, bringen. Macht und Ohnmacht sind nahe beieinander. Sie werden bestimmt durch den Geist der Liebe oder durch die Ohnmacht, sich für das Gute, Wahre, Menschliche einzusetzen . . . auch wenn es schwieriger und gewagter ist. Doch erfüllt sich der Sinn des Lebens ja nicht in der Machtausübung, sondern im Wagnis, den Nächsten als Mitmenschen anzunehmen.

Herbert Brun